

Umschau.

Der Katholische Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder.

In einer Zeit wie heute, da die Grenzen öffentlicher Wohlfahrtspflege und Fürsorge immer schärfer hervortreten, da die Verwaltungskosten besonders bei öffentlichen Ämtern einen immer stärkeren Bruchteil der Mittel zu fordern drohen, da es auch der weiteren Öffentlichkeit allmählich klar zu werden beginnt, daß nicht die Gesetze und Verordnungen in erster Reihe die Menschheit und ebenso wenig die einzelnen Menschen retten, sondern daß es auch hier der Geist ist, der Lebendig macht, in solcher Zeit ist es wohl angemessen, auf ein Unternehmen hinzuweisen, das mitten in der jetzt von so vielen — von rechts und links — geschmähten und einst so gefeierten Zeit des deutschen Wirtschaftsaufstiegs um die Jahrhundertwende geboren wurde und seitdem alle Geschicke des deutschen Volkes, seinen Wegspuren im Dienste der Opfer des Aufstiegs wie des Niedergangs folgend, geteilt hat. Es ist dies der „Katholische Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder“ mit der Centrale in Dortmund, Rosental 32.

Der Fürsorgeverein ist ein Musterbeispiel für den Gedanken und dessen Durchsetzung: mit möglichst wenig Mitteln und möglichst geringem äußeren Apparat ein möglichst großes Maß von wirklicher Arbeit zu leisten. Eine gewisse Scheu und Unlust, mit seiner Organisation und den Zahlen an die Öffentlichkeit zu treten, bildete lange beinahe eine Eigentümlichkeit des Vereins und ließ ihn mancherorts weniger bekannt werden. Doch hängt dieser Zug eng zusammen gerade mit dem echten Fürsorgecharakter der Arbeit im Verein, und deshalb sei er besonders betont. Denn dort, wo man bestrebt ist, möglichst vielen Menschenkindern zu helfen, bleibt selbstverständlich immer nur wenig Zeit, darüber zu reden, und wo man bestrebt ist, mit mitleidlichem, Vertrauen forderndem und findendem Herzen in die Tiefe zu arbeiten, wird sich stets eine gewisse Scheu zeigen, von der Arbeit unter brechenden und gebrochenen Menschen zu reden, eine Scheu, die erst durch höhere Gesichtspunkte, besonders das Wohl eben dieser Menschen selbst, überwunden werden muß.

Es ist selbstverständlich und braucht nicht verschwiegen zu werden, daß bei dieser Art zu arbeiten namentlich in den großen Städten und Industriebezirken die Hilfe oft kaum den Andrang der Not meistern kann, daß manch ein Einzelfall nicht die Sorge findet und finden wird, die er beansprucht. Aber selbst dies ist, so seltsam es klingen mag, ein Zeichen, daß mit hingebender, selbstloser Liebe gearbeitet wird. Ihr müssen sich ja in neuzeitlichen Verhältnissen bei jedem Schritt ins Menschenelend hinein stets neue Abgründe öffnen, noch ungekannte Hilfe- und Verzweiflungsrufe entgegenhallen. Darin liegt zugleich der aus der eigenen Arbeit erwachsende Schutz der wahrhaft christlichen Fürsorge vor dem Geiste der Selbstüberhebung, daß sie gegenüber dem Meer von Menschenelend die eigene Unzulänglich-

leit stets aufs neue erkennt und um so inniger Mut und Kraft zur Arbeit von dem Quell der göttlichen Liebe, dem Erlöserherzen, erhofft. In diesem Geist war auch ganz ungesucht der Fürsorgeverein oder „Verein vom guten Hirten“, wie er zuerst hieß, entstanden. Das war, als am ersten Adventsonntag 1899 einige Frauen zu Dortmund gemeinsam zur heiligen Kommunion schritten, um sich ohne jede weitere äußere Förmlichkeit zur Hilfe an den gefährdeten und gesunkenen Mädchen zusammenzuschließen, und als sie dann in der Oktav des Herz-Jesu-Festes 1900 im Chor der Propsteikirche zu Dortmund erneut zusammentraten, um im Anschluß an den Gründungsvortrag¹ von P. Julius Seiler S. J. den Verein auch nach außen in feste Formen zu fassen.

Das Bestreben, möglichst alle Kräfte ungehemmt sich auswirken zu lassen, um weniger der Organisation als der Arbeit selbst zu dienen, zeigt sich auch in einer augenscheinlich recht glücklichen Verbindung von Selbstbetätigung der einzelnen Ortsgruppen und einheitlicher Arbeit durch die Anregungen der Zentrale und die Verbindung mit ihr. Ursprünglich arbeiteten die einzelnen Vereine völlig selbständig und nur in äußerer Verbindung. Bald aber ergab sich aus der Eigenart der Arbeit, den vielfachen Wechselbeziehungen der einzelnen Ortsvereine infolge des Hinundherströmens gerade der Bevölkerungskreise, die am meisten Hilfsbedürftige zu stellen pflegen, die Notwendigkeit, die einzelnen Vereine fester aneinanderzuschließen. Aus den einzelnen selbständigen Vereinen wurde erst — am 3. Dezember 1903 — ein Verband, schließlich wurde auch dieser Verband am 18. Oktober 1907 zu einem Gesamtverein für Deutschland umgestaltet, der an den einzelnen Orten nicht Vereine, sondern nur Ortsgruppen besitzt. Die Leitung, seit der ersten Stunde ununterbrochen in der Hand von Frau Amtsgerichtsrat Neuhaus, hat es erreicht, Verständnis, ja Verlangen nach dieser strengen Zusammenfassung aus den Einzelvereinen selbst hervormachen zu lassen, gleichsam ein Ausdruck des einheitlichen Willens, der alle Mitarbeiterinnen befeuert. Wie wenig hierdurch die Schaffenskraft der einzelnen Ortsgruppen gebrochen, sondern, im Gegenteil, wie sehr sie gestärkt wurde, zeigen am besten die Zahlen aus der Tätigkeit der einzelnen Gruppen, der reiche Kranz von caritativen Werken, Heimen jeder Art, die durchweg von den Ortsgruppen, nie von der Zentrale getragen werden.

Der starke Zug zur Arbeit an den Menschen um jeden Preis zeigt sich auch in dem auffallenden Zurücktreten bürokratischer Züge. Schon rein äußerlich muß man staunen über das geringe Personal an der Zentrale des gewaltigen Vereins. Erst im Herbst 1916 wurde eine Generalsekretärin, Frä. Zülken, angestellt. Bis dahin ruhte die leitende Arbeit fast allein auf den Schultern von Frau Neuhaus. Auch die äußerlich so einfache Aufmachung der Fürsorgereinnen-schule an der Zentrale muß hier genannt werden. Die Schule selbst ist wohl die einzige Deutschlands in ihrer Art. Sie will in einem theoretisch-praktischen Jahreskurs und anschließendem praktischen Semester Facharbeiterinnen auf dem Gebiet der Fürsorge heranbilden. Sie dient zunächst natürlich den

¹ Abgedruckt in der „Caritas“ (Freiburg i. Br.), VI. Jahrg. 1901, 130—136.

Zwecken des eigenen Vereins. Aber viele der Vereinsbeamtinnen wurden später in den öffentlichen Dienst übernommen. Die Ergebnisse der Ausbildung finden reiche Anerkennung. Und doch blieb diese 1917 auf Grund früherer Einzelkurse ausgebauter Fachschule weiteren Kreisen fast unbekannt. Man legte eben den Wert nicht so sehr auf staatliche Diplome und Urkunden wie auf Erlernung des unmittelbar zu Linderung der Not Erforderlichen. Die Gründung selbst geschah nicht so sehr, um Mädchen Gelegenheit zu einer Ausbildung zu geben, wie um der Not Helferinnen zu schaffen.

Ebenso zeugt die weitherzige Auffassung des Arbeitsplanes für die Ortsgruppen vom weiten Geist, der vor allem helfen will. Keine enge Altersgrenze, keine strengen Scheidungen für bestimmte Arbeitsgebiete innerhalb des fast unermesslichen Feldes der Fürsorge für die gefährdeten Frauen und Mädchen. Die Krankenstationen der Opfer der Sünde bilden den Ausgang der Arbeit in Dortmund, während von Köln aus durch Frau Le Hanne geb. Reichensperger die Arbeit in den Gefängnissen gepflegt wurde. Die Sorge für die Kinder der betretenen Mütter gliedert sich an. Die Ausführung des eben geschaffenen Fürsorgeerziehungsgesetzes, einige Jahre darauf die Jugendgerichtshilfe stellten neue Aufgaben. Ein besonderes Verdienst hat sich der Verein um die Ausbildung, Verbreitung und damit auch die öffentliche Anerkennung der organisierten Einzelmündenschaft erworben. Erst durch die Gründung der Fürsorgegruppen ist es vielfach möglich geworden, erfahrene oder doch sachkundig beratene, vor allem aber auch arbeitsfreudige Vormünder in Vorschlag bringen zu können. Nur dadurch wiederum ist es möglich gewesen, eine völlige Verbeamtung des Vormundschafswesens bislang hintanzuhalten.

Mit der Ausdehnung des Arbeitsgebietes und vor allem der Ausbreitung auch über den Rahmen eigentlich großstädtischer Verhältnisse hinaus mußte die Frage an den Verein herantreten, wie er sich in ein engeres Verhältnis zu den übrigen katholischen Caritaswerken, insbesondere auch zu dem Caritasverband selbst bringen könne. Zwar hatte bereits P. Siller in seinem Gründungsvortrag auch dieses Verhältnis kurz und treffend dahin gezeichnet, daß der neue Verein — der spätere Fürsorgeverein — im Anschluß an den 1897 gegründeten Caritasverband und Hand in Hand mit dessen Bestrebungen seinen besondern Zweck zum Schutze der Sittlichkeit fördern möchte. Die Frage dieser Zusammenarbeit wurde aber selbstverständlich erst recht brennend, als beide Verbände, der zentrale Organisationsverband der gesamten deutschen Caritas wie der Fürsorgeverein, erstarkt waren und ihren Ausbau zu einem gewissen Abschluß gebracht hatten. Auch hier hat gerade die jüngste Zeit eine erfreuliche Klärung und Einigung gebracht. Auf der Caritastagung zu Paderborn im November 1920 wurde durch die Bildung der Sachausschüsse des Deutschen Caritasverbandes (vgl. diesen Band 317) eine Vereinbarung zwischen den Gesamtverbänden getroffen. Das Wichtigste ist freilich ein gutes Zusammenarbeiten an den einzelnen Orten. Hier kam es vor allem auf eine Einigung im Vormundschafswesen an, die ebenfalls in Paderborn gefunden wurde. Um möglichst viele Vormünder zu gewinnen, soll die Übernahme einer Vormundschaft wie auch die Teilnahme an einer vormundschaflichen Vereinigung, oder wie man die Gruppe der organisierten Einzelmünder immer nennen mag, nicht von der Zugehörigkeit zum katholischen

Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder bzw. dem Männerfürsorgeverein abhängig sein. Wohl aber wird der Fürsorgeverein, von örtlichen Verhältnissen wie im Osten, teilweise auch im Süden, abgesehen, die Führung in diesen Gruppen kraft seiner Erfahrung und besondern Ausbildung haben. Nicht minder wichtig ist eine Form der Arbeitsgemeinschaft zwischen dem örtlichen Caritasverband oder -verein und dem Fürsorgeverein in kleineren Städten, wie sie zwischen dem Caritasverband der Erzdiözese Freiburg und dem Fürsorgeverein, zunächst also dessen badischen Ortsgruppen, beschlossen und auch schon ausgeführt wurde. In kleineren Städten bedeutet natürlich eine Mehrheit von caritativen Vereinen leicht eine übermäßige Belastung finanzieller Art und eine ungerechtfertigte Zersplitterung der wenigen vorhandenen geeigneten und bereiten Hilfskräfte. Das an sich so begrüßenswerte Aufblühen eines einzelnen Fachvereins bedeutet hier nur zu leicht das Verkümmern aller andern Bestrebungen und Hilfswerke, oder aber es tritt der Zustand ein, daß dieselben wenigen Kräfte unter stets neuen Titeln doch die ganze Arbeit leisten müssen. Demgegenüber einigte man sich auf den Vorschlag, in solchen Verhältnissen zunächst einen allgemeinen Caritasverband oder Caritasverein zu schaffen. Ihm obliegt die Sorge für die Finanzierung aller örtlichen Liebeswerke, ihm obliegt es ferner, darüber zu wachen, daß jede Not ihre Hilfe finde. In seinem Schoße bildet sich dann eine besondere Fürsorgegruppe aus einigen Frauen, die sich als solche an die Dortmunder Zentrale anschließen und in allen Fürsorgefällen soweit notwendig unmittelbar mit ihr gleich den andern großen Ortsgruppen verkehren. Im übrigen aber nehmen diese Frauen wie die übrigen Caritasarbeiter an den allgemeinen Aufgaben der örtlichen Caritas teil, erledigen auch in den besondern Fürsorgefällen zugleich etwa sonst noch benötigte Caritasdienste. So wird es erreicht, daß sowohl mit den wenigen Kräften und Mitteln an solchen Orten hausgehalten wird, wie daß anderseits doch auch gute und gründliche Facharbeit geleistet werden kann.

In rastloser, von Gottes- und Nächstenliebe getragener Arbeit wurde unter der Führung von Frau Neuhaus ein Werk geschaffen, das in seiner Art allein dasteht und seine Vergleiche in der Reihe der Ordensgründungen suchen muß. Der Katholische Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder zählte Ende 1920 bereits 144 Ortsgruppen. Der letzte Jahresbericht liegt aus dem Jahre 1919 vor. Die damals bestehenden 129 Ortsgruppen bearbeiteten insgesamt 34 455 Fälle. Hier von waren im Berichtsjahr 23 432 neu übernommen worden. Von diesen letzteren betrafen 3858 Schützlinge unter zwei Jahren, 5043 Großjährige. Die meisten Schützlinge — 8813 — waren im Alter von 14 bis 21 Jahren. Unter den Berufen standen die 5126 Dienstmädchen weit an erster Stelle. 13 518 konnten durch den Verein oder doch dessen Vermittlung untergebracht werden. Die einzelnen Ortsgruppen hatten insgesamt 42 Heime mit rund 3000 Betten. Diese boten an 1 395 790 Tagen 8610 verwahrlosten und schutzlosen Mädchen, Frauen und Kindern Zuflucht und Pflege.

Es wäre ungerechtfertigt, über den Arbeiten des Gesamtvereins die noch stillere Arbeit der einzelnen Ortsgruppen zu vergessen. An verschiedenen Plätzen wird hier ohne Zweifel Hervorragendes geleistet. So hatte die Dort-

munder Gruppe, die 5 Berufsarbeiterinnen und 33 tätige Mitglieder zählt, im Jahre 1919 1656 Fälle Neubearbeitet, daneben noch 824 aus dem Vorjahre mitgeführt. Im Vinzenzheim fanden 761 Pfleglinge Aufnahme an 88 695 Tagen, außerdem wurden im Vorasyl (Rosental 32, zugleich Geschäftsstelle der Zentrale) 180 Mädchen beherbergt. Düsseldorf bearbeitete 1919 3187 Fälle; Pflegetage für Erwachsene wurden 40 608, für Kleinkinder und Säuglinge 19 108 festgestellt. Rund die Hälfte aller Pflegetage konnte selbst 1919 noch unentgeltlich geleistet werden. 1109 Schützlinge wurden untergebracht, 571 Vormundschaften geführt von 124 Mitgliedern. 12 Sozialbeamtinnen sind hauptamtlich angestellt. Zugleich obliegt der Ortsgruppe die ganze Sorge für das Zufluchtsheim Gertrudisheim. Die Ortsgruppe Münster bearbeitete 1919 ebenfalls 3855 Fälle. 7 Sozialbeamtinnen teilten sich mit den ehrenamtlich tätigen Mitgliedern in die Arbeit. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß wohl infolge der vom Verein unterhaltenen Säuglingsanstalten die Zahl der Kinder unter zwei Jahren mit 1455 außergewöhnlich groß ist. Untergebracht wurden 486 Schützlinge. 145 Einzelmündler der Ortsgruppe führten 842 Vormundschaften mit 1028 Mündeln. Für ihre erwachsenen Schützlinge hat die Ortsgruppe die Erziehungsanstalt Antoniusstift und die Entbindungsanstalt Monikastift. Außerdem wurde für schwächliche Mädchen eine Erziehungsabteilung im Marienhospital angeregt und steht für die Schützlinge des Fürsorgevereins zur Verfügung. Für die kleinen Schützlinge stehen zwei große Anstalten zu Gebote, das Vinzenzwaifenhaus zu Handorf und das Säuglingsheim zu Münster. Beide sind zusammen mit dem Antoniusstift Eigentum einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung „Fürsorgeheim“. Ferner ist die Ortsgruppe hervorragend beteiligt an der staatl. anerkannten Säuglingspflegeschule und der ebenfalls anerkannten Wohlfahrtschule. Aachen bearbeitete 1919 im ganzen 1747 Fälle. 391 Pfleglinge fanden an 17 804 Pflegetagen Aufnahme im Liebfrauenhort, 63 Frauen führten 278 Vormundschaften über 484 Minderjährige. Die Ortsgruppe Karlsruhe, die in ihrem Zufluchtsheim 99 Mädchen mit 44 Kindern an 14 870 Tagen verpflegte, hat zugleich die Fürsorgearbeit innerhalb Badens enger zusammengefaßt. Die örtliche Tätigkeit an andern Plätzen zeigt ein ähnliches Bild. Selbstverständlich ändert sich dieses, je nachdem andere Vereine bereits einen Teil der Arbeit übernommen haben, wie dies in Bayern durch die Jugendfürsorgevereine geschieht. Trotzdem zeigt z. B. Augsburg für 1917 221 Fälle an, davon 182 Schützlinge im Alter über 16 Jahre; München für das gleiche Jahr 1607, davon 897 über 21 Jahre alt. München unterhält die drei Heime: Fürsorgeheim Thalkirchen mit eigenen Stationen für ledige Mütter und polizeilich eingelieferte Mädchen und Frauen, ferner das St. Annaheim in Landern für Mädchen von 14 bis 18 Jahren und das Herz-Jesu-Heim in Gauting für Mädchen, die besonderer Sorgfalt in der Erziehung bedürfen.

Die kurzen Mitteilungen über Geist und Arbeit des Fürsorgevereins lassen wenigstens ahnen, welch gewaltige Summe von Opferdienst und hingebender Liebe hier aufgewandt wird, aber auch welche Fülle von Segen in den zwei Jahrzehnten seines Bestehens von ihm ausgegangen ist. Wenn wir heute von einer kirchlichen Liebestätigkeit sprechen können, wenn wir mit gutem Gewissen,

d. h. ohne dadurch den Gefährdeten nur Worte statt Hilfe zu bieten, für die Freiheit der katholischen Caritas, für die Freiheit der Wohlfahrtspflege überhaupt eintreten können, so ist dies an hervorragender Stelle auch dem katholischen Fürsorgeverein und zahlreichen seiner so rührigen Ortsgruppen zu danken. Es muß deshalb eine unserer vornehmsten Pflichten sein, in der heute insbesondere für die Anstaltsunternehmungen so schweren Zeit diesem so großartigen Werk mit noch vermehrtem Eifer zur Seite zu stehen. Die selbstlose, glaubensstarke, völlige Hingabe der Gründerin und der in ihrem Geiste arbeitenden Frauen zum Wohl der gefährdeten Frauen und Mädchen, die so ganz darauf ausgeht, nicht nur Menschen, sondern auch Seelen zu retten, kann mit Fug erwarten, daß ihre Arbeit in den weitesten katholischen Kreisen Förderung und Unterstützung finde. Constantin Koppel S. J.

Des Grafen Hermann Reysersling „Schule der Weisheit“.

Seit Anfang des Jahrhunderts hat Graf Reysersling eine Reihe philosophischer Schriften veröffentlicht, in denen der wiedererwachende Zug zur Metaphysik Ausdruck findet. In weiteren Kreisen wurde er aber erst durch das „Reisetagebuch eines Philosophen“ bekannt. Am 8. Januar 1920 hielt Graf Reysersling in der Berliner Universität im Rahmen der Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung einen Vortrag, der Gedanken zur Förderung von Deutschlands geistig-seelischem Wiederaufbau darbot. Das Jahr zuvor schon war eine Broschüre erschienen mit dem Titel „Was uns nützt, was ich will“¹. Diese Schrift führte zur Gründung der „Schule der Weisheit, Reysersling-Gesellschaft zu Darmstadt“. So im Nachtrag zur „Philosophie als Kunst“.

Was will nun Hermann Reysersling? Er sieht die einzige Rettung für Europas bedrohte Kultur in der „Wiederverknüpfung von Geist und Seele“. Vom Geist, d. h. von metaphysischer Einsicht her, soll das verlorengegangene Gleichgewicht zwischen Wissen und den andern Äußerungen des bewußten Lebens, die er als „Seele“ zusammenfaßt, hergestellt werden. Das beste Erkennen müsse sich im Leben vollkommen auswirken; Wissen und Sein müsse zu schöpferischer Wirkungsk Einheit verschmelzen. Es kommt nicht auf Aneignung von Kenntnissen, sondern auf Harmonisierung des ganzen Seins mit dem Sinn des Lebens an; darum nennt sich die Gesellschaft „Schule der Weisheit“. Der Inhalt dieses tiefsten Wissens vom Sinn des Lebens läßt sich aber nicht in festformulierter Lehre bieten, sondern muß vom einzelnen selbständig erarbeitet werden. Eins wird freilich energisch betont, daß nämlich alle bisherigen Versuche, Weisheit zu leben, endgültig gescheitert sind; der Verstand hat alle Gestaltungen, die den Menschen innere Form gaben, als Vorurteile erwiesen. Und Hermann Reysersling hat seine eigene Auffassung vom Urzusammenhang des Seins, vom Verhältnis zwischen Geist und Natur, zwischen Gott und Welt. Der lebendige Einfluß seiner Persönlichkeit soll das neue Wissen und Sein vermitteln.

Der Prospekt nennt die Vereinigung „Schule der Weisheit. Gesellschaft für freie Philosophie“. Damit soll die Unabhängigkeit dieses „neuen, nie dagewesenen Anstaltstypus“ betont werden; die Anstalt fügt sich weder in den Rahmen einer Kirche noch der Universität ein. Herzog Ernst Ludwig, der den

¹ Wieder abgedruckt in Philosophie als Kunst. H. 8° (320 S.) Darmstadt 1920, D. Reichl. M 60.—; 75.—